

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von 1 Dollar das Jahr.
In Deutschland zu beziehen durch H. E. R. Naumann's
Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbe-
stellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren:
Rev. R. Adelberg.
Milwaukee, Wis.

10. Jahrg. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. December 1874.

Lauf. No. 257.

(Fürs Gem. Bl. eingesandt vom Verfasser.)

Gewogen und zu leicht erfunden.

Daniel 5, 27.

Am letzten Abend des Jahres.

Mel.: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

1. Gewogen und zu leicht erfunden!
Du Mark und Bein durchdringend Wort!
Wie jezt in diesen ernsten Stunden,
So kön in unsrer Seele fort.
Schreck uns vom bösen Sündensteg
Und treib uns auf den Lebensweg.
2. Gewogen sind vom großen Gotte
Die Thaten all, die wir gethan.
Mit allem werden wir zu Spotte
Und können Strafe nur empfahn.
Bei jeder heißt's: zu leicht! zu leicht!
Ob uns auch manche schwer gedacht.
3. Gewogen sind die tausend Worte,
Die schnell entfloßen unserm Mund,
Durch die wir an so manchem Orte
Des Herzens Dichten machten kund.
Zu leicht! zu leicht! so lönt's auch hier
Und ew'ger Strafe werth sind wir.
4. Gewogen sind all die Gedanken,
Die unsre Seele still durchziehn.
Die sich um eitle Dinge ranken,
Von einer Lust zur andern fliehn:
Wie leicht, wie leicht ist ihr Gewicht.
Wenn Gottes Mund das Urtheil spricht!
5. Gewogen ist das ganze Leben
Von unsrer zarten Kindheit an:
Wie muß das Sünderherz erbeben,
Wenn Gottes Flammenaugen nah!
Was sollen wir dem Richter dar:
Wie leicht ist alles ganz und gar!
6. Was müßt auf ewig aus uns werden,
Wenn Einer nicht erschienen wär,
Ein Mensch erfunden an Geberden,
Doch wahrer Gott von oben her,
Wenn er nicht alles hätt erfüllt,
Was Gottes Zorn auf ewig stilt!
7. Er legt in Gottes Richterwage
Sein ganz Verdienst und Opfer ein:
So muß verstummen alle Klage
Und unsre Schuld getilget sein.
Das „Mene, Tekel, Mepharšin“
Vor'm Kreuze Christi schwindet hin.

8. Gewogen und zu leicht erfunden,
Du Wort, vor dem der Sünder bebt;—
Doch wenn er ruht in Jesu Wunden
Und wenn sein Heiland in ihm lebt.
Dann rühmt er laut bei Tag und Nacht:
Mein Jesus hat mich durchgebracht!
Fr. Wevermüller.

Die freie lutherische Konferenz in Eisenach.

Am 28. Oktober fand zu Eisenach die freie Konferenz statt, zu welcher Freunde und Bekenner der lutherischen Kirche in Deutschland zu dem Zweck eingeladen worden waren, um eine gegenseitige Annäherung und Anerkennung der theils in Landes-, theils in Freikirchen sich fern und einander gegenüberstehenden Lutheraner anzubahnen und Grundsätze weiterer Einigung zu berathen. Sie ist, wie wir glauben sagen zu können, nicht vergeblich gewesen; denn sie ist zu dem vorgesezten Ziel wenigstens so weit gelangt, als ein erster Anfang, der lebensfähig ist und weitere Erfüllung verspricht, erfordert. Schon das bloße Zustandekommen einer solchen Konferenz muß bei der bis dahin bestandenen gegenseitigen Fernhaltung und Spannung ein Resultat genannt werden. Aber auch ihre ganze Beschaffenheit: die Theilnahme, welche sie vielfach gefunden, den ernststen und doch durchweg brüderlichen Ton bei der Aussprache der nicht geringen Gegensätze, die Einigungspunkte, und den Beschluß der künftigen Weiterführung glauben wir als positive Resultate bezeichnen zu können.

Wenn man die bloße Zahl der Anwesenden ansieht, könnte die Theilnahme allerdings eine mäßige erscheinen. Denn diese belief sich nur auf einige vierzig. In diese Zahl reducirte sich für die aktiven Theilnehmer noch auf achtundzwanzig, da nur wer die Präsenzliste unterzeichnete und damit ausdrücklich zu den sämtlichen Symbolen der lutherischen Kirche sich bekannte, als aktiver Theilnehmer galt. Diese Zahlen gewinnen aber ein anderes Ansehen, wenn man die Menge der zum Theil sehr warmen Zustimmungsschreiben mit in Anschlag bringt, die aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, nicht bloß von Theologen, sondern auch von angesehenen Laien eingegangen waren und welche die der eigentlichen Theilnehmer weit übersteigen. Auf der anderen Seite aber dürften wohl auch, um richtig zu urtheilen, die ungünstigen Umstände zu berücksichtigen sein, welche die persönliche Theilnahme

nicht größer werden ließen. Die Konferenz war zu kurze Zeit und nicht nach allen Seiten hin gehörig vorbereitet, mußte aber doch der vorgerückten Jahreszeit wegen nothwendig gehalten werden, sollte sie überhaupt zu Stande kommen. Zudem fiel sie durch Verschiebung des ursprünglichen Datums mit der Jubelfeier der Hermannsbürger Mission zusammen, sodasß aus Hannover, von wo aus die Konferenz wesentlich mit angeregt war, auch nicht ein Vertreter anwesend sein konnte. Ein anderer nicht günstiger Umstand war endlich, daß Dr. Besser wegen einer Redaktionsänderung des Anfrufs, die eine von ihm prinzipiell zu verwerfende Lehre einzuschleiben schien, seine Theilnahme öffentlich zurückgenommen hatte; denn dies war natürlich für viele Mitglieder der Breslauer Synode maßgebend geworden. Doch waren wenigstens außer einem der Mitunterzeichner, der wie früher äußerlich, so jezt noch immer innerlich dieser Synode angehört, Past. Steininger, noch zwei Vertreter derselben erschienen: Lic. Groß aus Hessen und Past. Dergel aus Kammin, und zwar letzterer mit ausdrücklicher Einwilligung von Dr. Besser und Geh. Rath Fuschke. Aber, wenn auch ohne jenen Zwischenfall die Betheiligung und darum vielleicht auch die Annäherung von dieser Seite eine größere gewesen wäre: die gefassten Beschlüsse, das glauben wir von vornherein wohl sagen zu können, wären deshalb doch schwerlich anderes geworden.

Entsprechend dem Charakter der Zeit und der Theilnehmer mußte der Ton der Verhandlungen wohl ein ernster und sehr gehaltener werden. Da saßen die wenigen Vertreter der Breslauer Synode und auf der anderen Seite die zahlreicheren der Immannelsynode; da die der Kurhessen, dort die des Großherz. Hessen; da Bestimmungsgenossen aus Thüringen und Baden, von denen jeder an seiner Person ein Stück der neuesten Geschichte des Kampfes um das lutherische Bekenntniß und die Befreiung der Kirche von einengender Gewalt erfahren hatte. Und auch von den nicht sehr zahlreichen Vertretern der Landeskirchen, welche darunter saßen, hatte schon mancher etwas von dem Geschick erfahren, welches zur Geschichte werden will.

Die Konferenz begann mit dem Gesang des Liedes: „Komm Heiliger Geist, Herre Gott,“ worauf nach Vorlesung von Joh. 17 und einigen von Past. Bollert aus Greiz daran geknüpften Gebetsworten Konf.-R. Kühn aus Wellstedt in Schwarzburg-Sondershausen mit einer Aussprache die Theilnehmer be-

grüßte. Er hieß sie als Glieder eines Hauses willkommen, schilderte die diesem Hause eignende Herrlichkeit, aber die nun auch eingetretene Schmach. Weil — war der Inhalt seiner Worte — die lutherische Kirche in Deutschland ihr Bekenntniß erst habe erkerben, dann verderben lassen und sich widerstandslos in die Knechtschaft fremder Mächte begeben, sei sie jetzt so weit gekommen, daß sie keiner gemeinsamen Aktion mehr fähig sei, und daß der Einzelkampf in tiefster Erniedrigung ihre Lösung geworden. Dennoch aber sei dem Herrn zu danken, daß nur erst wieder dieser Einzelkampf angebrochen, denn das sei ein Zeichen der Wiedererstarkung der Kirche. Von der Armut der Zeit zeuge freilich auch diese Konferenz. Doch in Zeiten der Noth müßten auch geringe Gaben und unbekanntere Namen hervortreten, und so möge man daher ihn, wie er der Sache die Feder geliehen, nun auch gestatten, daß er ihr mit dem Munde in der Zeitung diene, weil sie nur so ungestört zu einem Ziele hindurchzubringen sei. Dies wurde bereitwillig zugestanden; und so stellte er denn als Ziel der Versammlung die Einigung hin, suchte die Willigkeit der Herzen dazu wachzurufen und begann die erste Abtheilung der Berathung: „In welches Verhältniß haben die separirten und die landeskirchlichen Lutheraner zueinander zu treten?“

Die grundlegenden Thesen dazu besagten, daß die Landeskirchen im Uebergang zur bekennungslosen Nationalkirche begriffen seien, und daß darum alle welche als wahre Lutheraner den Einigungsgrund der Kirche im Bekenntniß sähen und festhalten wollten, schließlich doch aus denselben austreten müßten. Dies wurde natürlich von einer derartigen Versammlung leicht zugestanden. Doch wurde auch zugegeben, daß der Zustand der lutherischen Landeskirchen sich offen auf das Bekenntniß stellten, auch die Hoffnung noch vorhanden sei, daß dieser Uebergang zur Nationalkirche noch aufgehalten werde. Für diesen Fall war das Verhältniß zwischen der Landeskirche und den Freikirchen von selbst klar, und ebenso auf der anderen Seite wieder, wo das Bekenntniß der lutherischen Landeskirche notorisch und unzweifelhaft alterirt ist. Den eigentlich in Frage kommenden Fall sprach denn auch erst die nächste These aus, nämlich: in den Landeskirchen, wo das Bekenntniß bereits erschüttert ist, kann der Fall eintreten, daß einige von denen, die für das Bekenntniß kämpfen, den Austritt aus derselben bereits für Gewissenssache halten, andere denselben für noch nicht geboten erachten, ohne daß man den einen oder den anderen einen Abfall vom Bekenntniß vorwerfen kann. Darum müssen sie sich gegenseitig als Brüder und Lutheraner behandeln. Hiergegen trat jedoch Pastor Groß auf und suchte den Rechtsstandpunkt geltend zu machen, indem er ausführte: objektiv betrachtet könne nicht beides richtig sein, um das was subjektiv bei den anderen noch richtig sei, habe man sich nicht zu kümmern, sobald man es als objektiv wahr selbst entschieden erkannt. Dem traten indessen der Leiter der Versammlung und Andere mit der Bemerkung entgegen, daß wir von Gott die Geduld lernen müßten, der auch keinen Uebergang plötzlich mit einem Schlage macht, sondern Unvollkommenheiten gewähren lasse. Eine neue Debatte aber erhob sich, als die Thesen als Folgerung hinzusetzten: die Zurückbleibenden dürfen die Absezungen der Hinausgedrängten nicht gutheißen. Past. Nieth hielt dies für zu wenig, und auch die Kirchessen stimmten bei, da dieses wenigstens bei ihnen von allen Zurückgebliebenen geschehe. Von Past. Weber und Diederich wurde daher zwar noch die Formulierung vorge-

schlagen: sie haben in ihrem Beruf diese Absezungen zu mißbilligen, schließlich aber ward der ganze bedeutliche Satz, weil er für manche Fälle zu wenig, für andere zu viel besage, verworfen und dafür der von Diederich und Zöllner formulierte eingestellt: „sie haben sich gegenseitig als Kampfesgenossen zu betrachten und zu behandeln.“

Damit war der 1. Theil der Berathung vollendet, und nach einer Pause trat man zu dem zweiten: „In welches Verhältniß haben die verschiedenen Separirten der lutherischen Kirche zu einander zu treten?“ Der grundlegende Satz hierbei war: die einzelnen Kreise der Separirten stehen ziemlich spröde einander gegenüber, und die verschiedenen Synodalverbände derselben haben unter sich ungeschlichteten Streit. Dennoch gehören dieselben um des einen lutherischen Bekenntnisses willen einer und derselben lutherischen Kirche an; denn das Bekenntniß macht der Augustana zufolge die Kirche. Dem trat jedoch wieder Past. Groß mit der Bemerkung entgegen, er könne nicht zugeben, daß die Immanuelssynode dasselbe Bekenntniß habe. Ihre Lehre lasse das Bekenntniß der Artikel unserer Konfession nur scheinbar zu. Es sei damit nicht anders, als wenn die Katholiken mit uns die ökumenischen Symbole bekennen. Natürlich wurde hierdurch die Versammlung nicht wenig bewegt. Den verschiedenen Versuchen der Zurechtstellung gegenüber bestand jedoch der Leiter der Konferenz darauf, daß erst die Mitglieder der Immanuelssynode als Brüder und als wirkliche Lutheraner anerkannt werden müßten; denn dies sei die Basis der ganzen Verhandlung. Ob das alles, meinte er, nichts sei, daß sie sich zu Jesu Christo als wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, zur Rechtfertigung aus dem Glauben, zur wahrhaftigen Gegenwart des Leibes Christi im heil. Abendmahl etc. bekennen, bloß weil sie die Lehre vom Kirchenregiment nicht mit Breslau theilen! Auch Past. Weber hob hervor, wie man denen das lutherische Bekenntniß absprechen wolle, die es nicht nur mit Worten, sondern auch mit Leiden bezeugt! Den völligen Ausgleich brachte jedoch das andere Mitglied der Breslauer Synode, Past. Vergel, durch die Erklärung, daß er nicht anstehe die Mitglieder der Immanuelssynode für Lutheraner zu halten, daß er auch die beiden folgenden Thesen annehme, nämlich: daß verschiedene Synodalverbände in der Freikirche sein können, und daß sie alle um des einen lutherischen Bekenntnisses willen untereinander Abendmahlsgemeinschaft halten müssen. Die erste dieser Thesen wurde überhaupt von dem Gedanken aus, daß es verschiedene Landeskirchen innerhalb der lutherischen Kirche gebe, ohne dieselbe anzuhoben, allgemein zugegeben, ja sogar ein derartiges Nebeneinanderbestehen freikirchlicher Synodalverbände in gewisser Weise als heilsam anerkannt.

Das erste Zugeständniß des brüderlichen Namens aber wurde selbstverständlich von der anderen Seite mit großer Wärme aufgenommen, und es würde ja in der That die Basis zu jeder weiteren Annäherung der beiden getrennten Synodalverbände bilden. Indessen wurde jedes weitere Zugeständniß sogleich durch die Erklärung Past. Steininger's wieder abgeschnitten, für's erste nichts zugestehen zu können, bevor man nicht auf die Hauptsache, den eigentlichen Grund des Streits zwischen der Breslauer- und Immanuelssynode eingehe, und dann durch das Verhalten gegenüber der folgenden These, welche der Leiter der Konferenz, um einen weiteren Schritt der Annäherung zu versuchen, noch aufgestellt hatte. Dieselbe besagte: Wiewohl der ungeschlichtete Streit zwischen beiden Synodalverbänden noch schwebt,

können die Angehörigen des einen Verbandes den zerstreuten Gliedern des anderen an ihren Altären, wo sie dessen wirklich bedürftig sind, gastweise Abendmahlsgemeinschaft gewähren. Aber obwohl Diederich und Zöllner Fälle erzählten, wo dies schon in der Praxis vorgekommen sei, so zeigte sich doch, daß man eine weitere Stipulation weder eingehen wollte noch konnte: die gastweise Abendmahlsgemeinschaft wurde abgelehnt und dafür allgemein formulirt: „Die verschiedenen freikirchlichen Verbände haben um des einen Bekenntnisses willen untereinander Abendmahlsgemeinschaft, nur daß diese zur Zeit nicht ausgebaut werden kann.“

So waren die beiden Abtheilungen der Verhandlung zu ihrem Ende gelangt. Es wurde nur noch die fernere Wiederholung der Konferenz beschlossen und zu dem Ende ein Vorstand (Konf. D. Kühn, Past. Weber aus Koschütz und Past. Vollert aus Greiz), der sich weiter mit geeigneten Mitgliedern ergänzen soll, erwählt. Den Gliedern der Breslauer Synode aber wurde die Abhaltung einer vertraulichen Zusammenkunft der beiden Parteien unter Mitwirkung anderer Vertrauensmänner in Aussicht gestellt, in welcher die Hauptstreitpunkte selbst besprochen werden sollen. (Luthardt's Bericht.)

— G e b e t ist des Christen Handwerk; Gott faun und will ihm nicht widerstehen, nur gilt es mit kindlicher Zuversicht anhalten. — Wie ein Schuster einen Schuh machet und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist beten. Niemand glaubet, wie kräftig und stark das Gebet sei, und wie viel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehret und der's versucht hat. Aber es ist ein groß Ding, wenn Einer fühlet die große Noth, die ihn dringet, daß er alsdann kann das Gebet ergreifen. Daß weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mirs recht Ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhört worden, und habe mehr erlangt denn ich gebeten habe! Wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen. Das liebe Gebet erhält die Kirche, denn es hat bis anher das Beste bei der Kirche gethan; darum muß es noch gebetet sein. Daher sagt Christus: „Bittet, so sollt ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan! Erstlich will er, wir sollen bitten, wenn wir in Anfechtung sind; denn Gott verkreucht sich oft irgend hin und will nicht hören, ja er will sich nicht lassen finden, so muß man ihn denn suchen, das ist mit Beten anhalten. Wenn man ihn denn sucht, so verschleust er sich in sein Kämmerlein. Will man denn zu ihm hinein, so muß man anklopfen; wenn man denn ein- oder zweimal geklopft hat, so verhört er ein wenig. Letzlich wenn man des Klopfens will zu viel machen, so thut er auf und spricht: Was willst du denn? Herr, ich will Dieß oder Jenes haben! — So spricht er: So hab dir's doch! Also muß man ihn aufwecken. Darum dieser Spruch Bittet! will nichts andres haben, denn: bittet, rufet, schreiet, klopfet, poltert! Und dieß muß man für und für treiben ohne Aufhören. Weil er Gott ist will er auch die Ehre haben, daß er viel mehr und reichlicher gibt denn Jemand begreifen kann, als ein ewiger, unvergänglicher Quell, der je mehr er ausfließet und übergethet, je mehr er von sich gibt und Nichts höher von uns begehret, denn daß man viele und große Dinge von ihm bitte; und wiederum zürnet, wenn man nicht getrost bittet und fordert. (Luther.)

Das Haus auf Sand gebaut.

Eine Geschichte zum ersten Gebot

von

H. Fries,

Hauptpastor in Heiligenstetten.

[Fortsetzung.]

Nun, die Leute wissen auch mehr als wahr ist, und eine kluge, hübsche, junge Frau kann viel aus dem älteren Mann machen, — es müßte ganz nett sein, solchen Wütherich zu bändigen, denkt das Mädchen und um ihre rothen, vollen Lippen schimmert ein Lächeln. — Und dann die Goldgrube! — ihr schwimmt bei dem Gedanken an all das Geld und Gut! — was kann man nicht Alles für Geld haben! — sie, die arme Näherin, Bauerfrau in der Goldgrube. Und was würde der Kaufmann in der Stadt sagen, der so oft ihre hellen Augen und ihr schönes, volles Haar gelobt? — wie würde er fliegen auf ihr Geheiß, alle die kostbarsten Seidenstoffe vom obersten Bort herabzuholen! — sie muß ihr Gesicht in's Rissen drücken, um nicht laut zu lachen bei dem Gedanken. — Freilich im Hintergrunde steht die Schwiegermutter, der Drache aus Blei! ja damit ist's allerdings kein Spaß! so Eine kann das Leben zur Hölle machen! — aber wenn der Freier nur recht verliebt ist, dann macht man's zur Bedingung, die muß erst aus dem Hause in den Abschied. Recht verliebt? — ja, ist er's denn auch? was hat sie denn für Anzeichen dafür? wo ist der Grund des ganzen lustigen Gebäudes? er hat mit mir getanzt, recht oft getanzt, das ist wahr! und es ist ihr gewesen, als wenn er seinen Arm fester als die anderen Tänzer um sie gelegt, ja einmal, als wollte er sie im raschen Wirbel an sich pressen und als berühre seine bärtige Lippe ihre Stirn! — das ist aber auch Alles! Gevedet hat er noch gar nichts Besonderes.

„Wot bin ick narvsch!“ heißt es nun, und wenns nicht so dunkel wäre, würden wir eine fliegende Nöthe hingehen sehen über das träumerische Mädchenantlitz. Jetzt soll's vorbei sein mit dem dummnen Zeug, Masch kehrt sie sich gegen die Wand, faltet die Hände, betet ein Vaterunser und schläft ein. —

Des neuen Jahres erste Stunde ist schon dahin! was werden die nachfolgenden bringen! — die Welt ruht, die Menschen schlafen in den Betten, — die Sterne ziehen weiter — und der alte Nachtwächter singt in der Morgenfrühe seinen Neujahrsgefang von dem Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert. —

Am Neujahrstage geht Alles in die Kirche, das ist sogar der Festtag aller Heiden inmitten der Christenheit! — so hat sich denn auch der junge Bauer Hartwig Stehn aus der Goldgrube auf den Kirchweg gemacht. Blau steigt der Dampf seiner Cigarre in die Morgenluft. Dick und schwer wiegt sich die goldene Kette auf der Sammtweste und fest und trotzig sitzt der graue breitrandige Filzhut auf dem dunkeln Kopf. — Breit und vermögend steht er da vor der Kirchthür, in einem Hause, der sich um ihn versammelt. Sie reden von Kornpreisen und vom Viehtransport nach England und sein Wort gibt den Ausschlag. —

Da plötzlich geht es wie ein Blitz durch sein Antlitz; scharf blickt sein Auge auf den Kirchsteig.

*) Welch eine Närrin bin ich.

Zwei Mädchen kommen daher, sorgfältig und zierlich gekleidet, Gesangbücher mit Goldschnitt und schneeweiße gefaltete Tüchlein in den Händen. Wahrhaftig, sie sehen aus wie Bauerntöchter und sind doch nur Näherinnen. —

Es sind die Beiden, die neugierig der Zukunft Schleier lüften wollten. Am Neujahrstage ruht auch ihre fleißige Nadel, eher noch wird an einem Sonntage genäht, wenn's gar zu arg presset. Heute ist ja auch die Kirche gar zu voll, da trifft man alle Bekannten, da sieht man all den Staat und wenn's sich macht, giebt's von guten Freunden, nach der Predigt, ein Glas warmen Getränks im Wirthshause. — Unsere Beiden haben sich denn auch nach besten Kräften herausgeputzt. Sie gehen immer ganz gleich gekleidet. Aber freilich die kleiner gewachsene Anna mit dem vom vielen Sitzen blaffen Gesicht, fällt ganz weg neben der schlanken und doch vollen Schwester, mit den frischen Farben und den Leben sprühenden Augen. Eng schließt sich die blaue Saate an den blühenden Leib, in dichten Falten fügt sich der braune Rock mit weißen Seidenstreifen dran, und drüber hin gebreitet liegt stolz und stattlich die schwarz seidene Schürze, so breit und weit, daß hinten nur ein schmaler Streifen des Rockes sichtbar ist. Auf dem Kopfe sitzt ein modisches Hütchen vom Sammet, tief in die Stirne gezogen, eine dunkelrothe Nase daran. — Manche Städterin würde schnippisch den Mund verziehen über dies Hütchen und bei sich denken: „das soll was sein und kann nichts werden!“ aber stehen that er dem Mädchen, der Neid mußte es ihr lassen. —

„Dor is hei! warasti dor is hei!“ zischelte die Große der Schwester zu, „sist Du em? 'n groot Stück Gold ut sien Goldgrub bummelt em an de West! wo deist hei bräsig!“ —

„Wonehm denn doch?“ fragt die Andere, „ich seh em ni!“ —

„Na! wenn Du em ni siehst, kann ick Di ni helfen,“ sagte die Schwester drauf, „mit Fingern kann ick doch ni up em peiken!“ —

Jetzt läutet es zum letzten Mal und Alle drängen hinein, um einen Sitzplatz zu bekommen.

Da sitzen sie denn nun alle die Menschenreihen. Wie Viele haben die weltlichen Gedanken, die fleischlichen Küste mit hineingenommen und wie Wenige sind gekommen mit einem feinen, stillen Herzen, das nach Gott fragt.

Die Orgeltöne brausen hin über all diese Köpfe, aber noch lauter braust, nachhallend von draußen her, der Strom des Veredes, der Geschwätze, der Gelüste, auch durch das Heiligthum hin! — Die Gesangbücher werden aufgeschlagen, im vollen Chor singt die Gemeinde. Aber wie Wenige sind es, die Herz und Gemüth hineinlegen in den Gesang! — Da steht Einer, der hat das Gesangbuch aufgeschlagen, aber singt nicht einmal mit, vor seinen Augen taucht ein Köpfchen auf vom Frauenchor herab und eine rotte Nase nickt ihm zu. — Da sitzt Eine, sie hat sich tief herabgebengt über ihr Buch, aber sie kann's nicht helfen, zwischen den Zeilen schlingt sich eine goldene Kette und an der Kette ziehen ihre Gedanken weiter und immer weiter. — Da mögen sie wohl dazu singen:

„Ach Gott vom Himmel sieh darein
Und laß Dich deß erbarmen!“

*) Da ist er, wahrhaftig, da ist er. — siehst du ihn? ein gut Stück Gold aus seiner Goldgrube hat er sich an die Weste gehängt und thut groß damit.

**) Wo denn doch, ich sehe keinen.

†) Na, wenn du ihn nicht siehst, kann ich dir nicht helfen — mit Fingern werd' ich ihn dir noch nicht zeigen können.

Der alte Pastor mit dem weißen, spärlichen Haar und dem Sammtkappchen tritt auf die Kanzel. Er schlägt die Schrift auf, Alles ist still, über der ganzen großen Versammlung liegt Todtenstille, sein Text lautet:

1. Joh. 5, 21; „Kindlein hütet euch vor den Abgöttern!“

Das neue Jahr mit Gott und ohne Gott! stellt nun die Predigt den Leuten vor Augen. Die schmähliche Knechtschaft Solcher, die ihren Gott und Herrn verlassen haben und fremden Götzen anhängen; dagegen die goldene Freiheit, Frieden und Freude Solcher, die ihrem Gott anhängen und Ihm allein dienen, wird in klarer und anfasslicher Weise verkündigt. Vor der dunkeln, vielleicht so inhaltschweren Zukunft stehend, muß doch wohl das Menschenherz empfänglich sein für die ernste Frage: Worauf verläßtst du dich? — wie ist der Grund beschaffen, darauf du deine Zukunft, dein Glück bauest? ist es ein Felsengrund, der Sturm und Wetter trocken kann, oder ist es loser Sand, der keinen Halt bietet? —

Solches Fragen ging denn auch wohl Manchem in dieser Neujahrgemeinde durch's Herz. Doch ist das Menschenherz ein wunderlich Ding und suchet viel Klünste; bald trotzig und bald verzagt. Trostig stand der junge Bauer aus der Goldgrube unter dem Worte und dachte bei sich selber, Sein Marschhof stehe auf gutem Grunde, er verlange keinen besseren, der werde schon halten, nicht bloß das nächste Jahr und noch manches Jahrzehnt. Und damit ließ er seinen eigenen Gedanken weiteren, freien Lauf, und überhörte, was der alte Mann da oben auf der Kanzel weiter sagte, bis es auf einmal „Amen“ hieß und die Predigt, Gottlob! aus war. —

Die auf dem Frauenchor, mit der Nase am Hut, ließ auch die Frage an ihr Herz kommen, daran das Glück des neuen Jahres hängen sollte. Bei ihr stand es aber anders. Sie hatte von ihren frommen Eltern her, noch einen heimlichen Schatz in der Seele Grund, darum faltete sie stille im Schooße ihre Hände und inwendig hieß es: „Wie Gott mich führet, so will ich gehn!“ freilich dachte sie dabei, ob sie auch wohl die Stimme Gottes hören werde, wenn andere Stimmen, von innen heraus und von draußen her, auf sie einredeten; und ob sie auch wohl den Wegweiser Gottes sehen werde, mit dem ausgestreckten Finger dran, vor all den Bildern und Gestalten, die ihr künftiger Sinn bereits hinaufbeschworen. —

Die Kirche war aus. Alles drängte sich den Kirchsteig hinunter. Die beiden Schwestern auch. Da hieß es auf einmal dicht neben ihnen: „Silka, kommst Du denn of hit Abend up'n Nijohrsball?“

Hui! da sind die Vögel aus dem Gleichniß, in einem Nu haschen sie den ausgestreuten Samen weg, daß er nicht aufgehe und Frucht bringe!

Das Mädchen hebt ihre glänzenden Augen zu dem Redenden auf, ihr lachender rother Mund zeigt die weißen Zähne und fröhlich nickt sie ihm zu und sagt: „Jh ja! up'n Nijohrsdag mußt man doch 'n baten danken!“ —

Sie hatte schon eine Weile, verstohlen seitwärts blickend, die goldene Kette an ihrer Seite schimmern sehen und bei sich gedacht: Ob er dir wohl ein Wörtchen sagt?

Nichtig, sie hatte sich nicht geirrt. Anna, die Prophetin, hatte leise ihren Arm gedrückt, als die

*) Silka, kommst du denn auch heute Abend auf den Neujahrsball?

**) Ei ja, am Neujahrstag müßte man doch ein Tänzerchen machen.

Frage herauskam. Sie fühlte sich natürlich sehr interessiert bei der Geschichte, die ja nun wirklich sich zu einer regelrechten Freierei zu gestalten schien. —

„Na! dat 's man good,“ sagte der Bauerssohn wieder, „denn drapen wi uns!“^{†)} damit bückte er sich nieder und schaute der Dirne noch einmal voll in's Gesicht und eilte weiter! —

Ja, so ist's der Welt Lauf! Am Morgen im Gotteshaufe und am Abend beim Tanzgelage. Gottesdienst und Götzendienst an einem Tage! War's am Morgen voll gewesen in der Kirche, am Abend war's noch voller im Tanzhaufe. Der Wirth im Kirchdorf hatte schon längst, den Forderungen der Zeit entsprechend, einen großen, prächtigen Salon gebaut; Säulen auf beiden Seiten und Bogenfenster, oben ein Balkon für die Musikanten, in der Mitte ein flimmender Kronleuchter. — Wie das sich drängte und wogte, wie die Trompete schmetterte und Geigen kreischten! Schon draußen brübelte es den Mädchen in den Füßen, daß sie im Takt und Tanzschritt sich hineindrängten. Die Gesellschaft war allerdings gemischt, nicht bloß die Reichen und Besitzenden, auch die Knechte und Mägde hatten am Neujahrstage Zutritt. Der Wirth fand sonst nicht seine Rechnung dabei. So sah man denn auch die Männer vielfach mit dem Hute auf dem Kopfe und der dampfenden Cigarre im Munde. Das Gedränge war so groß, daß die Tanzenden auf einen kleinen Raum beschränkt waren, rund herum eine lebendige Menschenmauer. Scherzreden und lautes Gelächter hinüber und herüber schallend! —

An eine Säule gelehnt stand mit verschränkten Armen und brennender Cigarre der junge Bauer aus der Goldgrube. Er überblickte mit scharfem Auge den Eingang und unter den Kommenden konnte ihm keiner entgehen. Er hatte schon eine Weile da gestanden, und eine Unmuthsfalte, über das lange Worten, stand zwischen seinen dichten Brauen. —

Endlich hat er gefunden, was er sucht. Rasch verläßt er seinen Platz, windet sich geschmeidig durch die Menge und steht neben dem Mädchen, das er erwartet.

Was hatte er denn eigentlich im Sinn, der reiche, stattliche Bauernsohn mit der armen Näherin? Vorläufig nichts weiter, als eine Weile lustig und guter Dinge mit ihr zu sein! Ihre frische, üppige Schönheit, ihr munteres, keckes Wesen übten eine verführerische Macht aus über sein leicht entzündliches Herz! — Wohl mochte ihm einmal flüchtig der Gedanke an's Heirathen durch den Sinn gehen, — was würden sie sagen, alle die reichen wäherischen Bauerntöchter, die ihn abgewiesen? — an Schönheit konnte sich keine mit dieser Näherin messen, lange nicht! und Geld und Gut hatte er ja selber genug! — dann piff er ein Liedchen und dachte: kommt Zeit, kommt Rath. Vorläufig wollte er sein Leben genießen mit dem Mädchen und vielleicht mit mancher Anderen nach ihr! —

An diesem Neujahrabend schwelgten sie denn auch im vollen Lebensgenuß. Tanz folgte auf Tanz. Er ließ ihren Arm gar nicht mehr los und hielt ihn fest an sich gepreßt. Darauf ging's zum Punsch, wozu Anna, die Schwester, auch mit eingeladen ward. Da ward nicht gespart, die Mädchen konnten nur verlangen, was sie essen und trinken wollten, flugs stand es vor ihnen.

Von dem heißen Getränk glühend, begaben sie sich wieder in den Tanzsaal. Nun sollte das Mädchen ihrem Tänzer versprechen, daß er sie allein nach

Hause bringen dürfe. Aber so viel Ehrgefühl hatte sie doch, daß sie erklärte, sich von der Schwester auf dem Heimwege nicht trennen zu können und zu wollen. Das war ihm freilich nicht nach dem Sinn und er meinte, er habe ihr so manches zu sagen, was nur für sie bestimmt sei; — er mußte sich aber drein finden; in dem Stück war sie unerbittlich! —

Am Mitternacht ward der Heimweg angetreten. Als sie aus dem heißen, von Staub und Weindunst erfüllten Saal in die klare Winternacht hinausstraten, — da ging dem Mädchen ein Frösteln durch die Glieder und ein heimlicher Schauer durch's Herz. Sie warf noch einen Blick rückwärts: da lag der Göztempel mit seinen hohen erleuchteten Fenstern hinter ihr und warf seinen Schein hinaus in die Mitternacht. Drinnen die wilde, sündliche Lust, die schmetternde Musik, das Rauchen und Stampfen! draußen die heilige Stille der Nacht, die schönen, flimmernden Sterne, die weite Kunde, die Bäume und Büsche am Wege, so lautlos mit den kahlen Zweigen! wahrlich, einem nicht ganz unempfindlichen Herzen mußte sich dieser Gegensatz aufdrängen und eine Stimme mochte wohl laut werden im unruhig klopfenden Herzen, die da fragte: Menschenkind, wie paßt du doch hinein in diese Sternennacht? was redet dieser Himmel zu dir mit seinen zahllosen Lichtern?

Das Mädchen empfand etwas von dieser Sprache der nächtlichen Welt um sie her. Enger schmiegte sie sich an den Arm der Schwester, auf deren ernstem Antlitz sie schon mehr als einmal im Laufe des Abends eine Mahnung gelesen. Und als der Begleiter eine Annäherung versuchte, wies sie ihn entschieden zurück.

Bei ihrem Häuschen im heimathlichen Dorfe angekommen, konnte sie es freilich nicht wehren, daß er, während Anna die Thüre aufschloß, rasch sie umfaßte und ihr einen heißen Kuß auf die vollen Lippen drückte. Ebenso rasch aber entwand sich das Mädchen seinen Armen und sich hochaufrichtend sagte sie: „So wid sünd wi noch lang nich mien Jung! un dat segg ick di: Ehrlich mutt du't mit mi in Sinn herw'in, sonst sünd wi scheeden Lüüd!“^{*)}

Damit war sie auch schon in's Haus getreten und geräuschvoll ward von innen der Riegel vorgeschoben.

Der abgekühlte Liebhaber biß die Zähne fest zusammen und wollte der kecken Dirne einen Fluch nachschicken! doch besann er sich, ein überlegenes, siegesgewisses Lächeln ging durch seine Züge, das deutlich genug, auch ohne Worte, sagte: „das kennen wir! der Baum fällt nicht auf den ersten Stieb!“ —

Drittes Kapitel

Der Tod als Brautwerber.

Mit dem neuen Jahre war der Winter in's Land gekommen. Es froh, daß es Art hatte. Bis in die Keller und bestverwahrten Kammern hinein steckte der Frost seine eisigen Finger. Das Vieh in den Ställen hatte gewaltigen Appetit durch die scharfe, zehrende Winterluft bekommen und fraß gierig. Auf der Dreschtenne war Alles still und aufgeräumt, denn auch in der Goldgrube hatten die leidigen Maschinen, dabei schon so Mancher Leben und gesunde Glieder verloren, den harmonischen, gemüthlichen Drescher Schlag verdrängt. Nun mußte der Bauer die Zeit wahrnehmen, um seinen Düngervorrath hinauszufahren, so lange der hartgefrorene Erdboden es zuließ.

^{*)} So weit sind wir noch nicht miteinander. Und das sage ich dir: Ehrlich muß du's meinen, sonst sind wir geschiedene Leute.

Auch in der Goldgrube war man eifrig beschäftigt damit. Mehrere Gespanne waren in Thätigkeit und in der dampfenden Tiefe standen die Auflader. Jedes Fuhrer ward mit kundigen Händen geladen und geklopft, daß es eine eckige Masse mit schräg zulaufenden Seiten bildete. —

Oben am Rande stand der alte Bauer und sah dem Werk zu. Städtische Geruchsnerven hätten sich gewiß aus dem Staube gemacht, der Alte aber stand mit sichtlichem Wohlgefallen und regsten Interesse da und zählte die Fuhrer, bei sich denkend, das sei ein trefflicher Dünger, „man rieche ihn durchs ganze Haus!“ Dabei piff der Ostwind durchdringend um die Ecke der Gebäude und wirbelte Strohhalme auf von dem harten, trocknen Boden. Wenn eine fürsorgliche Hand und eine Obhut für den alten Mann im Hause gewesen wäre, so würde man ihn am Arm gefaßt und hineingebracht haben; so aber kümmerte sich keine Seele um ihn und er stand da frierend und bis an's Mark durchkältet, bis es ihm endlich doch selber schien, er müsse wohl hineingehen, um einmal wieder am Ofen warm zu werden. — Da merkte er's denn erst, daß die alten Glieder ihm ganz steif geworden.

Anderen Tags war der Alte krank und mußte im Bett bleiben. Darum sorgte nun vorläufig noch keiner, er hatte ja schon oft einen Anstoß gehabt, ohne daß man viel Aufhebens davon gemacht oder gar einen Arzt hatte kommen lassen. Doch ward es schlimmer, die Lunge arbeitete gewaltig und am nächsten Morgen gab er keine Antwort, als die Alte ihn in ihrer kurzen Weise fragte, ob er Kaffee trinken wolle oder nicht! —

Da trat die Frau an das Bett und warf einen Blick in das Gesicht ihres Ehemannes. Es war bleich und eingefallen, nur auf den vorspringenden Backenknochen brannte eine scharfe Röthe, die Augen waren halb geschlossen und die Hände bewegten sich unruhig auf der Decke. —

Nun ward der Sohn gerufen. Der meinte aber ganz gelassen, es werde wohl eine starke Erkältung sein, man könne es noch ruhig ansehen, die Mutter solle ihm nur Kamillen kochen. Gebe es sich dann bis morgen nicht so könne man ja den Doctor holen, es passe freilich schlecht, da man grade mitten im Düngerfahren ist.

Den Tag über lag der Alte still weg, kaum daß man ihm den Kamillenthee einnöthigen konnte. Gegen Abend ward er aber sehr unruhig: richtete sich auf und redete laut, so laut und vernehmlich, als er's in gesunden Tagen nie gethan. Mutter und Sohn saßen am Tisch bei der Lampe und ward ihnen ganz unheimlich. Der Sohn stand um 9 Uhr auf und wollte sich in der anstoßenden Kammer zu Bett legen, die Mutter protestirte dagegen, sie könne doch nicht allein bleiben mit dem kranken Mann, das „Wildern“ (so nannte sie die Fieberphantasien) sei ihr gar zu graulich.

Dann möge sie die Dirne wecken, gab der Sohn zur Antwort, er könne den Schlaf nicht entbehren. Damit ging er in die Kammer, zog die Thür fest hinter sich zu und lag nach wenig Minuten im festen, schnarchenden Schlafe.

Die Frau berieth bei sich, ob sie die Dirne wecken solle. Da setzte sich der Alte steil im Bett in die Höhe, starrte nach der Wand, nickte mehrmals mit dem Kopfe und sagte hastig: „Ja, ja Vater, ick kaam jo all! ick kaam!“^{*)} — und wollte aus dem Bett heraus. — Das konnte nicht gehen, die Frau mußte wehren und ihn beruhigen. Er legte sich auch wieder zurück.

^{*)} Ja, ja mein Vater, ick komme schon, ick komme.

(Fortsetzung folgt.)

^{†)} Na, denn ist's schön. — dann treffen wir uns.

**Wer Einen Glaubensartikel verwirft,
der verwirft sie alle und macht
alles, was er sonst Gutes
thut, verwerflich.**

[Aus Luthers letztem kurzen Bekenntniß vom hl. Abendmahl, vom Jahre 1544.]

O lieber Mensch! wer nicht will glauben den Artikel im Abendmahl, wie will er doch immer mehr glauben den Artikel von der Gottheit und Menschheit Christi in Einer Person? und sichtet dich an, daß du den Leib Christi mündlich empfähest, wenn du das Brod vom Altar issest, item das Blut Christi empfähest mündlich, wenn du den Wein trinkest im Abendmahl, so muß dich gewißlich viel mehr ansetzen, (sonderlich wenn das Stündlein kommt,) wie die unendliche und unbegreifliche Gottheit so allenthalben wesentlich ist und sein muß, und leiblich beschloffen und begriffen werde in der Menschheit und in der Jungfrauen Leibe, wie St. Paulus sagt Col. 1, 19.: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leiblich“

Und wie ist's möglich, daß du solltest glauben, wie allein der Sohn sei Mensch worden, nicht der Vater, noch heilige Geist, so doch die drei Personen nichts anders sind, denn der eine Gott im allereinigsten Wesen und Natur der einigen Gottheit. Wie kann sichs reimen? Wie ist's möglich, daß die einige ganze vollkommene Gottheit des Sohnes sich also sollte trennen oder theilen, daß sie zugleich ist vereinigt mit der Menschheit und dieselbige einige Gottheit des Vaters und hl. Geistes nicht vereinigt ist in der Menschheit? Und ist zugleich einerlei Gottheit in Christo mit der Menschheit Eine Person, und nicht der Vater oder hl. Geist. O wie sollen sie allerverst recht schwärmen, taumeln und poltern, wenn sie hieher kommen! Da sollen sie zu denken finden; wie ich höre, daß sie bereiten getrost und weiblich hinan gehen mit Eutychei und Nestorei. Denn das dachte ich wohl, hab's auch gesagt, sie müßten hieher kommen; der Teufel kann nicht feiern; wo er eine Ketzerei stiftet, da muß er mehr stiften, und bleibt kein Irrthum allein. Wenn der Ring an einem Orte entzwei ist, so ist er nicht mehr ein Ring, hält nicht mehr, und bricht immer fort.

Und wenn sie gleich viel rühmen, daß sie diesen Artikel von Christi Person glauben, und viel davon plaudern, so sollst du es nicht glauben, sie lügen gewißlich alles, was sie hiervon sagen; mit dem Munde sagen sie es wohl (wie die Teufel im Evangelio auch den Herrn nennen Gottes Sohn, Marc. 5, 7), aber das Herz ist weit davon (Math. 15, 8.); daß ist gewiß. Gleichwie die Juden schwuren bei dem lebendigen Gott, aber schwuren doch fälschlich, spricht der Prophet. Der Türke rühmt auch den Namen Gottes, aber im Sterben finden sie, wer ihr Gott sei. Denn gewiß ist's wer Einen Artikel nicht recht glaubt oder nicht will (nachdem er vermahnet und unterrichtet ist), der glaubt gewiß keinen im Ernst und rechtem Glauben. Und wer so kühn ist, daß er darf Gott leugnen oder lügen strafen in einem Wort, und thut solches muthwillig wider und über das, so er eins oder zweimal vermahnet oder unterweist ist, der darf auch (thut's auch gewißlich) Gott in allen seinen Worten leugnen und Lügen strafen.

Darum heißt's, rund und rein, ganz und alles geglaubt. Der hl. Geist läßt sich nicht trennen noch theilen. Ohne wo Schwache sind, die bereit sind, sich unterrichten zu lassen und nicht halsstarriglich zu widersprechen. Sonst, wo das sollte gelten, daß einem jeden ohne Schaden sein müßte, so er einen

Artikel möchte leugnen, weil er die andern alle für recht hielte (wiewohl im Grund solches unmöglich ist), so würde kein Keger nimmermehr verdammt, würde auch kein Keger sein können auf Erden. Denn alle Keger sind dieser Art, daß sie erstlich an Einem Artikel anfahren, darnach müssen sie alle hernach und allesammt verleugnet sein; gleichwie der Ring, der eine Borste oder Riß kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr, und wo die Glocke an einem Ort berstet, klingt sie auch nicht mehr, und ist ganz untüchtig.

Solches laß dich die Exempel lehren. Arius nahm diesen einigen Artikel vor, daß Christus nicht Gott, sondern eine Creatur wäre; die andern Artikel alle, und sonderlich; daß Gott der Vater ein einiger Gott wäre, Schöpfer Himmels und der Erden, daß Christus für unsere Sünde gestorben wäre, daß die Taufe, Sacrament, Schlüssel, Auferstehung der Todten und ewiges Leben wäre, glaubte er wohl andächtiger (wie seine Worte lauten), denn die rechten Christen glauben: noch steht da die hl. Schrift und zeugt, er habe keinen Artikel geglaubt. Denn so spricht St. Johannes I. 2, 23.: „Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater“ &c. Hat nun Arius den Sohn und Vater nicht, so hat er auch keinen Gott, noch Schöpfer Himmels und der Erden, das ist, es hilft ihn nicht, daß er mit seinem Maul Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden nennet und hoch preiset, obwohl kein anderer Gott ist Schöpfer Himmels und der Erden, denn der, so Arius nennet mit seinem Lügenmaul; noch ist er ihm, dem Ario, nicht ein Gott, darum, daß er seinen einzigen Sohn Christum verleugnet und lästert, daß er nicht Gott sei. Also ist ihm die Taufe keine Taufe mehr, Vergebung der Sünden keine Vergebung der Sünden mehr, Sacrament kein Sacrament mehr, das ist, es nützt ihm nicht mehr, ob er wohl zuvor recht getauft ist, rechte Vergebung, recht Sacrament empfangen hatte. Also hat er alle Artikel des Glaubens verloren, weil er den rechten Gott des Glaubens, Christum, verleugnet, und ist ihm kein Artikel nichts nütze, und er kann auch keinen Artikel mit rechtem Ernst glauben, sondern muß derselben allesammt brauchen zu seiner Verdammniß, wie das andere Gebot sagt: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen.“ 2 Mos. 20, 7. Da hörest du, daß auch der rechte hl. Name Gottes nichts hilft, sondern schadet denen, die nicht recht glauben, sondern des mißbrauchen. Dagegen auch die Väter disputirt haben, ob der Arianer Taufe auch rechte Taufe wäre. Also kommt immer ein Unglück aus dem andern.

Macedonius, Bischof zu Constantinopel, der Keger, glaubte auch alle Artikel, ohne den einigen, daß der hl. Geist rechter Gott wäre. Was half's ihm und die Seinen? Es war ihm doch so viel, als glaubte er keinen (Artikel). Und ob er sie mit dem Maul gleich aussprach und nannte, so hat er doch keinen Gott, weil er den hl. Geist für keinen Gott hält; darum hat er auch keinen Schöpfer Himmels und der Erden; da ist seine Taufe nichts mehr, keine Vergebung der Sünden, kein Sacrament, kein ewiges Leben. Und ob er streng lebt und ein scheinbarlich christlich Leben führt, noch ist er kein rechter Christ, sondern ein großer Heuchler, wäre ihm viel besser, daß er kein Christ wäre, noch den christlichen Namen so mißbrauchte und fälschlich führte, das ist, so verdammlich führete und ehrete.

Also Nestorius auch, Bischof zu Constantinopel, war mit den Seinen ein strenger Mann in allen Artikeln, aber in dem einigen war er ein Keger, daß

Gottes Sohn, Christus, nicht wäre von Maria der Jungfrau geboren und Maria wäre nicht, könnte auch nicht sein, eine Mutter Gottes. Damit wurden ihm die andern Artikel alle auch zu nichte, ohne was er sie mit dem Maul nennen und mißbrauchen mochte.

Daher auch aus diesen dreien Kegern zuletzt viel mehr Ketzerei herausbrachen, und an Tag sich gaben (denn sie steckten zuvor drinnen verborgen), bis daß der leidige Mahomet heraus kommen ist; denn alle Historien zeugen, Mahomet sei aus den Arianern, Macedoniern und Nestoriten kommen, in welchen er auch zeitlich und von Anfang gesteckt hat.

Und woher ist der Pabst so voll Ketzerei worden, und hat immer eine Ketzerei nach der andern in die Welt bracht, bis sie nun zu Rom, sonderlich in des Pabstes Hofe eitel Epicurer und Spötter des christlichen Glaubens sind? Nämlich daher, daß sie vom Glauben Christi auf die Werke gefallen sind, das ist, auf ihre eigene Gerechtigkeit. Was ist ihm da nütze blieben von allen andern Artikeln? Was hilft's ihn, daß er mit dem Maul hoch rühmet den rechten Gott, den Vater, Sohn und hl. Geist, und trefflichen Schein fürwendet eines christlichen Lebens? Gleichwohl ist und bleibt er der größte Feind Christi und der rechte Antichrist, hat sich selbst zum Haupt der Christenheit gemacht. . . . dadurch so viel Greuel der Messen, Möncherei, Unzucht, in die Welt geschmissen ist, bis so lange auch die Mönche durch ihr lausigen Rappen den sterbenden Christen gen Himmel hulfen.

Also wird's die Schwärmer nichts helfen, daß sie bei dem Sacrament sehr groß Gewäsch treiben, von dem geistlichen Essen und Trinken des Leibs und Bluts Christi und von der Liebe und Einigkeit der Christen. Denn das sind eitel Feigenblätter, da sich Adam und Eva mit decken und schmücken wollten, daß Gott ihre Schande und Sünde nicht merken sollte. Vielweniger wird sie helfen ihre große Arbeit mit Lehren und Schreiben, mit ernstem züchtigen Wandel; das ist noch alles heidnisch Ding. Dazu auch dies verloren ist, daß sie Gott den Vater, Sohn und hl. Geist, und Christum den Heiland glauben. Alles, sage ich, ist's verloren, mit allen Artikeln, wie recht und unsträflich sie dieselben mit dem falschen Lastermaul nennen oder geben, darum, daß sie diesen einigen Artikel leugnen und Lügen strafen, da im Sacrament Christus spricht: „Nehmet (das Brod) und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ &c. Denn was sie vom geistlichen Essen und von der Liebe plaudern, ist alles dahin gerichtet, daß sie solchen Schaden und Gift zudecken und schmücken wollen, daß man denselben nicht achten, noch sehen, sondern sie als die sonderlichen und besten Christen achten solle. Das heißt auf deutsch, ein Teufelsgespenst vor die Augen stellen, und den finsternen Teufel (wie St. Paulus lehret 2. Cor. 11, 14.) mit dem hellen Kleid der lichten Engel schmücken. Darum ist ihr groß Rühmen und viel Arbeit, weil sie in diesem einigen Artikel nicht wollen Christen sein, verloren.

Davon redet der Herr Lucä 11, 35.: „Siehe zu, daß das Licht in dir nicht Finsterniß sei. So nur dein Körper ganz licht ist und kein Stück Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein.“ Da siehest du, daß der Herr will, es solle alles licht in uns sein und kein Stück der Finsterniß darunter sein. Wie auch Matth. 6, 23.: „So das Licht, das in dir ist, finster ist, wie groß wird das Finsterniß selbst sein?“ und Paulus, Gal. 5, 3.: „Ich bezenge einem jeden Menschen, wer sich beschneiden läßt, (welches Ein Stücklein war;) der ist von Christo und

von der Gnade gefallen und ist schuldig des ganzen Gesetzes zu halten.“ Daher kommen ist der Spruch Jacobi 2, 10: „Wer das ganze Gesetz hält und sündigt in Einem Stück, der ist in allen Stücken schuldig; denn der geboten hat: Du sollst nicht ehebrechen, der hat auch geboten: Du sollst nicht tödten“ &c. Es ist Ein Gott, der alles geboten hat; wer den in Einem erzürnet, mit dem zürnen wiederum alle Creaturen und alle Gebote Gottes, auch seine eigenen guten Werke, die er nach den andern Geboten vermeint gethan zu haben, denn sie sind nicht im rechten Gehorsam Gottes, noch im Glauben Christi gethan &c.

Möchtest du sagen: Ach lieber Luther, es ist zu hoffen, oder je nicht zu besorgen, daß Gott so sehr heftig und grausam aestreuge sein sollte, daß er die Menschen um Eines Artikels willen verdammen wolle, wenn sie sonst andere alle Artikel treulich halten und glauben! Denn also trösten sich nicht allein die Ketzer, sondern auch andere Sünder, wie Sirach 7, 9. schreibt, als werde Gott ihre anderen guten Werke ansehen und gnädig sein; wie auch der König Saul seinen Ungehorsam mit seiner Andacht und Opfer schmücken wollte, 1 Sam. 15, 15. Sehen also dahin sein sicher und gewiß, als hätte es keine Noth mit ihnen; die viel große Werk und Arbeit, so sie sonst thun, werden ein einiges Stück überwiegen. Dagegen ist zu sagen, daß Gott viel weniger hoffen noch sich versehen kann, daß seine arme, elende, blinde Creatur so toll und stolz sein sollte wider ihren Schöpfer und Herrn, daß sie sein göttlich Wort leugnen, lügen strafen und lästern würde; sondern also ist ihm zu hoffen, daß seine demüthige, unterthänige, gehorsame Creatur nicht ein einiges Wort leugnen und lästern, sondern alle und ein jegliches insonderheit herzlich annehmen, und mit allen Freunden danken werde, daß sie werth ist, ein einiges Wort zu hören von ihrem lieben Gott; ja so steht Gott an, zu gedenken. Nun aber thun die Ketzer nichts anders mit Gottes Wort, denn als wäre es Menschenwort oder eines Narren Wort, welches sie verachten, spotten und lästern möchten, und alles besser machen könnten nach ihrem eignen schönen Dünkel. Wollen sich dazu nicht wissen lassen. Da ist alles verloren. Und werden sie die großen viel gute Werke und Arbeit das einige böse Stück nicht überwiegen. Denn da ist weder viel noch wenig, weder kleine noch große gute Werke, sondern eitel nichtige, böse, verdamnte Werke; denn der Unglaube oder Gotteslästern macht auch die guten (wie sie es nennen) Werke zu nicht und verdammt. Ja, ärger sind solche gute Werke, weder sonst die schlechten Sünden sind, weil sie gehen und geschehen in Gottes Namens und Worts Lästern und halsstarriger Verleugnung, daß gar viel besser und zu wünschen wäre, sie thäten dafür Sünde und böse Werke, so erkennen sie doch und wüßten, was sie thäten. Nun geht's ihnen nach dem Spruch Salamonis Pred. 5, 1.: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komm herzu, daß du hörest; daß ist besser, denn der Narren Opfer, die nichts wissen, wie böse ihre Werke sind.“ Opfer ist ja ein gut Werk, noch heißt's böse, wenns die Narren, die nicht hören wollen, (das ist, die Gottlosen oder Ketzer) thun. Aber viel schärfer wird sie demweils richten und schneiden der Spruch Psalm 50, 16.: „Gott spricht zum Gottlosen: Warum nimmst du mein Wort in deinen Mund?“ Davon genug; wer nicht hören will, der fahre hin.

Kirchleinweihung in Cronio.

Sie mag wohl — wie es oft in den Berichten über Kirchleinweihungen heißt — ein freudiges Ereigniß genannt werden. Ein kleines, verlassenes Häuflein, von welchem Manche schon viele Jahre nach kirchlicher Pflege durch Wort und Sakrament senkzten; aber immer schien es, als solle dies Verlangen an diesem Orte keine Erfüllung finden, daß schon manche Familie aus Verzagtbeit darüber wieder fortging. Besonders war jetzt bei der langanhaltenden Geschäftsstockung auch die kleine Gemeinde sehr geschwächt; Manche waren genöthigt fortzuziehen und den Bleibenden war der Verdienst auch so sehr geschmälert, daß an eine gemeinsame Unternehmung, die zur Erfüllung dieses langgehegten Wunsches führte, nicht gedacht werden konnte. — Aber siehe! wie so oft es im Reiche Gottes geschah, daß da, wo Menschenrath zu Ende ist, die Hilfe unseres Gottes unerwartet erscheint, so auch hier. Ohne daß von unserer Seite etwas gethan wurde, fand das verlassene Häuflein einen treuen Hirten und Lehrer, der ein warmes Herz für solche Armut und Verlassenheit hatte. — Sie mußten sich als Gemeinde so kümmerlich mit ihrem Anfang behelfen, wie das etwa Anfängern vor 20—25 Jahren gehen konnte, jetzt aber nicht mehr gekannt wird. Einige Male schien man gezwungen zu sein, das angefangene Werk aufgeben zu müssen; aber man ermannte sich immer wieder. Jetzt kam aber die Hauptfrage; denn man war in dieser kümmerlichen Zeit beim herannahenden Winter zum Kirchenbau gezwungen, welcher denn auch in sehr praktischer Weise ausgeführt wurde. Eine sehr freundliche Kirche, 30 bei 40 Fuß und inwendig 18 Fuß hoch wurde erbaut, welche wir am 28. Sonntag p. Tr. einweiheten. Pastor Töpel von Peshigo und Unterzeichneter hielten die Festpredigten; zum Schluß hielt der Pastor loci noch eine Ansprache. — Nachdem, was die kleine Gemeinde mit ihrem Pastor durchgemacht hatte, durfte wohl mit Recht darauf verwiesen werden, daß auch diese Kirche ein Ebenzer sei, welches ihnen die besondere Hilfe des Herrn anzeige und auch zu der Hoffnung ein Recht gebe, daß der Herr weiter helfen werde. Dieser Glaube und Hoffnung muß ja immer wieder auf's neue gefaßt werden; sie ist ja in jeder wahren christlichen Gemeinde das tragende, wie auch das treibende Element, besonders aber bei einem solchen kleinen Gemeindlein. Der Herr gebe dem kleinen Häuflein weitem Sieg und erfülle seine Verheißung auch hier wieder: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist des Vaters Wohlgefallen, Euch das Reich zu bescheiden.“ Noch verdient bemerkt zu werden, daß die Kirche in runder Summe \$1000 kostet, und \$400 Schulden bleiben. E. F. G.

Missionsfest.

Am Dienstag, den 20. Okt. hielt die Parochie West Bend in der St. Johannis Kirche in West Bend ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte Herr Pastor Berner über Matth. 28, 18—20, Nachmittags Herr Pastor Ph. Köhler über I. Cor. 1, 4—9.

Gott wolle auch diese Darlegung der Gnade und des Willens Gottes, der geistlichen Noth unter den Heiden und in christlichen Ländern, und diese Hinweisung auf die Pflicht eines jeden Christen zu helfen, daß das Reich Gottes komme, und Gutes zu thun an Jedermann, sonderlich aber an des Glaubens Geroffen, segnen an allen Theilnehmern des Festes zu aufrichtiger Buße, zur Stärkung des

Glaubens, zu aufrichtiger Fürbitte, zu wohlthätiger Liebe und zur Hingebung an das Werk Gottes. Amen. Die Collette betrug \$27.83.

E. M.

Kirchliche Chronik.

Der luth. Herald bringt die Nachricht, daß die vom General-Council ernannte Aussichts-Committee der Emigranten Mission, zu welcher auch Herr Dr. Ruperti gehört, den bisherigen Missionar Rob. Neumann seines Amtes entsetzt hat, weil er sich ihren und des General-Councils Anordnungen nicht fügen wollte, sondern schmecktricks dagegen handelte. Es ist eine schon viele Jahre dauernde skandalöse Geschichte, wie Pastor Neumann den auf eine Veranlassung berufenen und angestellten, allgemein geehrten und als treu bewährten Pastor Berkemeyer, durch dessen Bemühungen das luth. Emigrantenhaus in New York zur Wirklichkeit geworden ist, in seinem Werke in gehässiger Weise gehindert und geschädigt hat und nun seit dem Bestehen des Emigrantenhauses auch gegen dasselbe offene Opposition gemacht und die an ihn gewiesenen Emigranten, anstatt in diese christliche Herberge, lieber in die gewöhnlichen Gasthäuser gewiesen und geführt hat. Vom Gen.-Council und seiner Aussichtsbehörde wurde nun an P. N. das Verlangen gestellt, diese Opposition zu lassen, welchem Verlangen aber Pastor N. nicht entsprechen wollte, so folgte denn nun seine Entlassung. Wir ersuchen jedoch aus dem „Weltboten“, daß N. durchaus nicht gesonnen ist, seinen Posten zu verlassen, sondern nun auf eigne Faust weiter zu missioniren. Er verläßt sich dabei wahrscheinlich auf die Unterstützung des Publikums des „Weltboten“ und des unierten „Friedensboten“, in welchen Blättern er wohl nun in Zukunft ausschließlich seine an's Unglaubliche grenzenden Selbstlobhudeleien veröffentlicht und sich als den Heiland der Kinder seines Volkes verherrlichen wird. Doch wird auch seine eigenmächtige Thätigkeit, wenn der kirchliche Schutz ihm fehlt, zu einem frühen Ende kommen. Also: Exit Neumann! Z.

Nachdem wir uns nun bei dem hiesigen Postante über das mit dem 1. Januar 1875 in Kraft tretende neue Post-Gesetz für Zeitungen näher erkundigt haben, können wir unsern Lesern mittheilen, daß sie bei der neuen Einrichtung, dadurch das Porto für ihr „Gemeinde-Blatt“ hier bezahlt werden muß, nur einen Gewinn haben; denn während diejenigen, welche ihr Blatt einzeln und direkt durch die Post bezogen, bisher jährlich 20 Cents, und solche, die es durch ihren Pastor oder einen unserer Agenten erhielten, wenigstens 10 Cents jährlich für Porto entrichten mußten, werden wir ihnen für das ganze Jahr nur fünf Cents für Porto extra anrechnen, sodaß ihnen das „Gemeinde-Blatt“ in Zukunft noch billiger zu stehen kommt, als bisher. Darum bitten wir aber auch, daß man uns diese Kleinigkeit, die uns aber bei der Menge der Leser doch eine beträchtliche Summe ausmacht, pünktlich und regelmäßig mit einzahlen wollen. Kann der Einzelne bei Einwendung seines Dollars die 5 Cents nicht beilegen, so möge er einen 10 Cents-Schein mitschicken und dadurch das Porto gleich für zwei Jahre bezahlen. Z.

„Wenn wir einmal auf das Todtenbett kommen, an wen wollen wir uns halten? Wem wollen wir uns und die Uebrigen empfehlen? Wem anders, als dem heiligen Joseph, dem Nährvater Jesu Christi, dem Patron zum guten Tode.“

Wir mögen viel gute Freunde haben im Leben;

im Tode kann uns keiner helfen, im Tode ist der Sterbende allein. Wenn ich nun aber einen Freund nenne, der uns vor dem Tode heisst, uns beim Tode nicht allein läßt und nach dem Tode sicher in die Ewigkeit begleitet, ja, der selbst in der Ewigkeit durch seine mächtige Fürsprache helfen will und kann, ist dieser Freund nicht unermeßlich hoch anzuschlagen und haben wir nicht alles anzubieten, um ihn für uns zu gewinnen? Dieser Freund aber beim Sterben ist der — der heilige Joseph.“ — So wird nämlich das katholische Volk gelehrt in einem Buche, betitelt: „Andacht zum heil. Joseph,“ welches im Jahre des Heils 1856 in Ulm erschienen ist. David redet darum im 23. Psalm, wenn er seinen Hirten preist und ihn seinen Beistand im dunkeln Thal nennt, dessen Stecken und Stab ihn trösten, nicht vom Herrn Christo, sondern von Joseph. Darum sollte er auch nicht sagen: denn Herr ist mein Hirte, sondern Joseph ist mein Hirte. Doch David und der heil. Geist, der durch ihn redet, müssen fehlbar sein, damit nur der Papst unschlarf bleiben kann. O du Kind des Verderbens, du Mensch der Sünde, du schrecklicher Antichrist, der Herr unser Hirte, unser hochgelobter einziger Heiland und Helfer, bewahre uns in Gnaden vor deinem Morden und Wüthen! Z.

Seit einiger Zeit geht durch eine gewisse Klasse von Zeitungen die Nachricht: Präf. Dr. v. Harleß in München habe im Sinne der Königin-Mutter nachzufolgen und zur röm.-kath. Kirche zutreten. Solchem sinnlosen Gerücht sieht man eine Zeit lang lächelnd zu, bis es zuletzt zu arg wird und man endlich einmal mit derben Worten dazwischenfahren muß, um dem Spuk ein Ende zu machen. Von liberalen oder fortschrittlichen Zeitungen Bayerns ist jene Albernheit ausgegangen und anderwärts hat man dies natürlich sofort mit Behagen weiter folportirt. In der That, man weiß nicht, wachst oder träumt man, lebt man im Fasching oder unter vernünftigen Menschen. Daß Dr. v. Harleß seinerzeit (1839) den „Fesuitenspiegel“ geschrieben hat, in welchem er die Moral der Jesuiten an den Pranger stellte, und dafür nach oben hin sich keinen Dank verdiente; daß er die „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ gründete und so lange er konnte redigirte, welche sich den Kampf gegen den Ultramontanismus und seine Organe zu einer ihrer Hauptaufgaben machte; daß er in der Zeit des Abel'schen Regiments in der ersten Reihe der Opposition dagegen stand mit Wort und Schrift und für diese seine Opposition seine Professur in Erlangen verlor; daß er heute noch derselbe ist wie zu jenen Tagen, wie seine Schriftstellerei und sein ganzes Verhalten anzeigt: weiß man das alles nicht? oder will man es nicht wissen? Für jeden der Dr. v. Harleß kennt, ist jenes Gerücht eine Lächerlichkeit. Aber man hat sich bemüht mit der Zeit ein Zerrbild von ihm in Umlauf zu setzen und dem guten Bürger und Bauer aufzureden; damit es ihm ordentlich grübele vor einen solchen Orthodoxen, um endlich den unbequemen Mann vom Präsidentenstuhl wegzuschaffen. Man hat es früher mit anderen Mitteln, Verhetzungen, Agitationen versucht: aber vergebens. Jetzt versuchte man es mit dieser Lüge, die man unter das abergläubische Zeitungspublicum warf, und kaum war dieselbe glücklich zum Schweigen gebracht, so ließ man ihr sofort die andere folgen (und ein Blatt wie die Augsburg. „Allg. Ztg.“ gab zuerst sich zum Organ dieser „Nachricht“ her); daß er wegen seiner zerrütteten Gesundheit und seines hohen Alters sich vom Amte zurückziehen wolle. Wahrlich bei allen die ihr Volk liebhaben wird der Zorn über ein solches Verfahren nur noch überwo-

gen von dem Mitleid mit dem armen Volke, das solchen Skribenten preisgegeben ist und ihren Worten als einem Evangelium glaubt und sich so betriegen und verführen läßt, ohne zu ahnen wozu man es mißbrauchen will. (Luthardt.)

Christliche Indianer. Gen. Gustar hatte bekanntlich eine Abtheilung Santee-Indianer bei sich auf seiner Expedition nach den Black Hills, die ihm als Führer und Kundschafter gute Dienste leisteten. Wir drucken hienüt das Zeugniß, das er ihnen gab:

„Als Soldaten habe ich sie treu und gehorsam erfinden und allezeit bereit, ihre Pflicht zu erfüllen. Es macht mir aber noch viel größere Freude, von ihrem guten Betragen als Männer Zeugniß abzugeben. Ich bezweifle, ob dieselbe Anzahl junger Männer der weißen Race in irgend einem Gemeinwesen von gleicher Größe gefunden werden könnte, deren moralisches Benehmen das der jungen Santee's, welche die Expedition begleiteten, übertreffen, oder denselben auch nur als ebenbürtig an die Seite gestellt werden könnte. Sie schienen durchaus frei zu sein von den Lasten, welche man so häufig unter jungen Leuten findet. Sie machten weder Gebrauch von gemeiner, gottloser Sprache noch von starken Getränken.

Eines angenehmen Vorfalls unter vielen, welche meinen Besuch der Black Hills charakterisirten, erinnere ich mich eben jetzt. Es war während eines der Ruhetage, welche wir im Lager zubrachten. Ich saß allein in meinem Zelt, als mit einem Mal die bekannte Melodie: „Old Hundred,“ von vielen männlichen Stimmen gesungen, ertönte, als ob der Wald und die Felsen jener herrlichen Gegend Sängergeworden wären. Dann folgte das ebenfalls allgemein bekannte: „Rock of Ages,“ und andere. Kavaleristen sind gerade nicht bekannt wegen ihres Talentes im Singen solcher Gesänge, ich verließ deshalb mein Zelt, um anzuhören, wo der Gesang herkäme. Er kam von einer Gruppe Santee-Indianer, und ich werde den Eindruck nie vergessen, welchen es auf mich machte, diese schönen alten Lieder von Männern singen zu hören, die selbst oder deren Väter vor wenigen Jahren noch in einem Zustande des Barbarenstums in diesen westlichen Regionen umherjagten. Dies ist unzweifelhaft das Resultat der christlichen Mission und Civilisation.

(Sendbote.)

Wückerlich.

Folgende Bücher sind uns von den betreffenden Verlegern zur Besprechung im Gemeinde-Blatt zugegangen.

1. Dominikus Dietrich, ein elsässischer Glaubensheld. Historisches Gedicht von Friedrich Weyermüller. Hermannsburg, Druck und Verlag der Missionshaus-Druckerei. Ein nettes Heftchen von 26 Seiten. Zu beziehen von E. Heidenreich's Buchhandlung in Oshkosh, Wis. Der werthe Verfasser dieses Werkes ist ja ein unserer Lesern längst bekannter Freund, der durch seine uns so reichlich zugefandten ebenso kerngesund als auch die rechte Poesie athmenden Liedern unseren Gemeinde-Blättern schon manche Freude bereitet hat. Dies vorliegende größere Gedicht unseres elsässischen Sängers zerfällt in sechs Gesänge, darinnen mit Meißnerfertigkeit und in wahrhaft ergreifender Weise die Verfolgungen und Trübsale, die der Held des Liedes um der reinen lutherischen Lehre willen vom französischen König und den Jesuwidern zu erdulden hatte, sowie die Standhaftigkeit und Treue, mit welcher er aus-

harrte bis an seinen seligen Tod. Es liegt diesem Gedicht nicht eine Sage oder dichterische Erfindung zu Grunde, sondern es ist ein Stück Geschichte aus dem 17. Jahrhundert, wie aus einer werthvollen Zugabe am Ende des Heftchens zu ersehen ist. Der Preis desselben (nur 10 Cts.) ermöglicht es einem Jeden unserer Leser, sich dies Büchlein anzuschaffen und sind wir überzeugt, daß wer es aufmerksam durchliest, nicht nur einen hohen Genuß, sondern auch reiche Stärkung seines Glaubens davon haben wird. Darum sei es Jedermann bestens empfohlen.

2. Deutsches Gesangbuch. Eine Auswahl geistlicher Lieder aus allen Zeiten der christlichen Kirche für kirchlichen und häuslichen Gebrauch. Nach den besten hymnologischen Quellen bearbeitet und mit erläuternden Bemerkungen über Verfasser, Inhalt und Geschichte der Lieder versehen von Phil. Schaff. — Philadelphia, J. Kohler 202 N. 4. Straße. — Es ist dies dasselbe Werk, das wir schon neulich einmal angezeigt haben, nur daß in dieser kleineren Ausgabe die Melodien oder die Choräle nicht enthalten sind. Zum kirchlichen Gebrauch können wir dies Gesangbuch, das doch hauptsächlich für reformirte Gemeinden bestimmt ist, nicht empfehlen, weil die Liederauswahl wohl reichlich, aber nicht reinlich getroffen ist. Wer jedoch über Verfasser, Ursprung und Geschichte unserer Gesangbuchlieder, die zum großen Theil auch in dies. Sammlung aufgenommen sind, sich unterrichten will und doch keines der größeren hymnologischen Werke, wie z. B. Knapp's Liederschatz oder Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, sich anschaffen kann, dem wird dies Gesangbuch von manchem Nutzen sein. Die Ausstattung gereicht dem Herrn Verleger zu großer Ehre.

3. Blüten und Früchte. Kleine Erzählungen für die Jugend. Verlag von G. Brumder, Milwaukee, Wis. — Von diesen Erzählungen sind bis jetzt 6 verschiedene Bändchen erschienen, ein jedes 64 Seiten stark, und zeichnen sich dieselben nicht nur durch die gefällige äußere Ausstattung, sondern soweit wir das zu prüfen im Stande waren, durch den durchaus trefflichen Inhalt vor vielen, was hier unter dem Namen Jugendschriften erscheint, besonders aus. Auch der Preis ist der Art, daß die meisten Eltern ihren lieben Kleinen damit eine Weihnachtsfreude zu machen im Stande sind. Sie kosten im Einzelnen 20 Cts., 10 Stück für \$1.60, 50 Stück für \$7.00, 100 Stück für \$12.50. — In demselben Verlag sind auch erschienen: Perlen, kleine Erzählungen für Kinder. 12 verschiedene Bändchen, jedes 32 Seiten. Einzelne 5 Cts., 10 Stück 40 Cts., das Hundert \$3.50.

4. Die heilige Christnacht. Eine (Kinder) Liturgie auf das liebe Weihnachtsfest. Aus demselben Verlage wie die obigen. Diese Liturgie hat sich schon bei den meisten unserer Gemeinden und Schulen so eingebürgert und ist so beliebt geworden, daß sie wohl von uns keiner besonderen Empfehlung bedarf. Preis im Einzelnen 5 Cents, 12 Stück 40 Cts., das Hundert \$2.50.

5. Steiger's Fest-Catalog für Weihnachten, 1874, der auf 150 Seiten neben dem mancherlei Schönen auch viel des Guten enthält und angezeigt und der Jedermann, der ihn zu haben wünscht, auf Verlangen unsonst zugefandt wird. Man wende sich an E. Steiger, 22. und 24. Frankfurt St., New York.

Es sind uns auch mehrere Kinderzeitungen zugegangen, die wir aber wegen Mangels an Zeit noch nicht prüfen konnten und deren Besprechung wir darum auf eine spätere Nummer verschieben müssen. Z.

Conferenz = Anzeige.

Die gemeinschaftliche Central = Lehrer = Conferenz versammelt sich am 29. und 30. December in der Wohnung des Herrn Lehrers Vog, zu Watertown.

R. F. G. Brenner.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz des dritten Districts von Minnesota, versammelt sich, so Gott will, am 5. und 6. Januar 1875 bei Herrn Pastor Ahner in Nicollet.

Montag den 4. Januar wird bis Nachmittag in St. Peter und Abends am genannten Tag in Nicollet Station Fahrwerk zum Abholen der Conferenz-Glieder bereit stehen.

R. F. Schulze.

Conferenz-Anzeige.

Die nordwestliche Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 25. Januar 1875, in Brightstown, und hält am 26. und 27. Januar daselbst ihre regelmäßigen Sitzungen ab.

P. H. Brenner.

Briefkasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Mayerhoff, Prof. Brohm, Deuter, Kilian, Döbber, Weinbach, Hudtloff, Goldammer, J. J. Meyer [2], Löpel, G. S. Sprengeler, Lieb, Sondhaus, Dr. Noth, Siegrist, Sieker, Brockmann, Chr. Fr. Meyer, Genfite, R. F. Schulze, Reichenbecher, Hölzel, Frey, Lige J. F. N. Wolf, Brenner.

Herrn J. N. G. Kirchner, Joh. Nath, Stud. D. Hoyer, Wiebisch und Sohn, E. Friske.

P. J. J. M. in B. — Kann mir nicht denken, wo der Fehler liegt. Soll aber gewiß nicht wieder vorkommen.

P. A. L. in P. — Das erste vom 1. August habe ich empfangen; das andere aber vom 10. August finde ich nicht in meinen Büchern.

P. J. F. N. W. in J. — Ist alles in Richtigkeit bis 1. September 1875. Freundlichen Gruß.

A. A.

Quittungen.

Für die Anstalt: P. Jäfel, von Herrn Löpfer \$2.40 — P. Kilian, Reformationst-Collekte \$4.00 — P. Brockmann, Dankopfer von N. N. \$4.00 und auf Fr. Boldt's Hochzeit gesammelt \$3.81 — Durch P. Bading von Aug. Grüneberg \$1.10, J. Steinmann \$5, G. Geiger \$5, Wadig \$1, N. N. \$1, G. Winkel \$2, H. Rüttemeyer und Kiechhofer \$5, N. N. \$5, Böhm \$1, W. Fischer \$2, E. Schulz \$1, Lisch \$3, C. Starke \$2, Brendemühl \$1, Lüzders \$1, Kiechhofer sen. \$2, J. Schröder \$5, Frau S. Müller \$2.50, Fr. Schröder und Steinmann \$2, J. Wendt \$1, Obenaus \$1, Fr. Krüger 50 Cent, W. Len \$1, Fr. Hardke \$1.50, Radtke \$2, Fr. Bollendorf 50 Cent, J. E. Schröder 50 Cent, G. Nisch \$1, W. Nisch 50 Cent, W. Runge \$1, Chr. Starke \$5, Fr. Baji \$5, W. Schröder \$1, Ferd. Bory \$1, Fr. Rüttemeyer jun. \$3, Kresin \$1, Rantkun und Reichert \$1, C. Deitloff \$1, J. Schmidt \$1, G. Knöppel \$1, A. Zimmermann 25 Cent, F. Nicolai 50 Cent, Fr. Gerds \$1, Sitchow \$1, W. Nig \$1, Ludwig \$1, Weirhal \$1, B. Fran \$1, Fr. Schaver \$1, A. Kiechhofer \$1, L. Schmidt 50 Cent, St. Barth 50 Cent, Fr. Wolter \$1, Cr. Fr. Witt \$1, F. Rüttemeyer, \$5, J. Niemann \$1, G. Neumüller \$1.50, G. Nisch \$1, A. Nieske \$1, H. Kurth \$1, L. Limberger \$1, H. Langenberger 50 Cent, W. Lorch 50 Cent, H. Loh und Hage \$1.50, J. Langenberger \$2, G. W. Meyer \$2, Benfemann sen. \$2, W. Beiter 50 Cent, W. Bugte \$1, J. Eisenberg \$1, J. Gottschalk \$1, A. Grundmann \$1, C. Giese \$1. Zusammen \$114.35.

Für die Nothleidenden in Minnesota: P. Kilian, von A. Belling \$2.00 — P. J. F. N. Wolf \$12.35.

N. Adelberg.

Für das Gemeinde-Blatt haben bezahlt: J. Vog [durch P. Bading für Joach. Alwardt] \$1 — P. Pantow X \$14 — P. Jäfel IX \$1.00 X \$4.00 — P. A. Sippel IX und X \$1.25 — P. Kilian IX \$2.00 X \$6.00 — P. Weinbach IX und X \$2.00 — L. Friske IX \$3.00 — P. Hudtloff X \$3.00 — P. G. S. Sprengeler IX \$1.00 — Joh. Noth IX \$1.06 — Heisert X \$1.00 — Hartke X \$1.00 — Schende! X \$1.00 — Jörn X \$1.00 — Detscher X \$1.00 — P. Siegrist X \$1.00 — P. Bading \$34.00 — J. N. G. Kirchner X \$1.00 — P. Lige X \$1.00.

N. Adelberg.

Quittung und Dank.

Durch Herrn Pastor Ph. Brenner \$32.50 als Zuschuß zu meinem Gehalt empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

G. Lieb, Deonto, Wis.

Quittung.

Unterzeichneter bescheinigt den Empfang folgender Gaben für die Synodalkasse der Synode von Minnesota: Auf Missionsfest in Stillwater gesammelt \$19.25 — durch Past. Volkert \$5.00 — Past. Emmel \$3.50 — Past. Siegrist \$4.00 — Past. Frey \$10.00 — Past. Albrecht \$6.00 — West St. Paul-Gemeinde \$3.40 — Past. Deuber \$15.00 — Past. N. Ruhn \$28.00 — Past. Bender von der Gemeinde in Frontenac \$9.60 in Redwing \$7.82, ditto Abendmahlscollekte \$3.00 — Past. Volkert \$10.00 — Portland Prairie \$5.00 — von der Dreieinigkeitsgemeinde zu St. Paul, Abendmahlscollekten, \$55.66 — Collekte am Danktag \$12.15, außerdem von folgenden Personen: Dr. Wiegmann \$1.00 — Thomas 50 Cts. — Fr. Schlegel \$3.00 — A. Poff \$5.00 — Thomas \$3.00 — L. Manke \$1.00 — Fr. Gerber \$1.00 — F. Beyer \$1.00 — H. Ott 50 Cts. — N. N. 50 Cts. — H. Christoph \$1.00 — Chr. Schulz \$1.00 — Wittwe N. N. \$2.00 — Haerber \$1.00 — Fr. Schulz 50 Cts. — Aug. Schuhmacher 50 Cts. — Wm. Müller \$2.00 — H. Gerber \$1.00 — Kraß \$1.50 — Fr. N. N. \$1.00 — Jac. Richter \$1.00. — Für Synodalsbericht \$28.35. — St. Paul Missionsfest \$30.00.

Wm. Lindete, Schahm.

Quittung.

Für Heiden = Mission: St. Paul Missionsfest \$5.00 — Schulkinder des Herrn Lehrer Maguhn \$1.25 — Past. Nordck \$17.78 — Dankopfer von Frau N. \$2.00 — Dankopfer von Frau N. \$1.00 — Sonntagschule des Past. Siegrist \$5.00 — Missionsfest in Past. Post's Gemeinde \$16.65 — Past. Nordck's Gemeinde \$8.55 — Past. Seifert's Gemeinden \$6.85 — Chr. Bohrer \$8.00.

Für Waisenkinder von Herrn Bledenkohl, Schaepece \$1.00.

Gott segne diese Gaben den Gebern und dem Werk, für welches sie gegeben!

J. S. Sieker.

St. Paul, den 7. December 1874.

Quittung.

Zur Unterstützung des nothleidenden Pastor Lieb sind bei dem Unterzeichneten folgende Beiträge eingegangen und werden hiermit mit herzlichem Dank quittirt. P. Genfite \$5 — P. Jäfel \$5 — P. Hagedorn \$5 — P. Schug \$5 — P. Jonas \$2 — durch P. Zahn aus Portage \$5 — durch P. Streißguth \$2 — P. Meier \$5 — J. F. Schmidt und Lisch aus Milwaukee \$2. — Gemeinde in Brightstown \$4.80 — Gemeinde in Leeds \$1.60 — Gemeinde in Green Bay \$14.60 — Gemeinde in Alnapee \$15.15 — Gemeinde in Dshkesh \$17.50.

P. H. Brenner.

Dshkesh, den 10. December 1874.

Quittung.

Für die Wittwenkasse: Von P. Jonas, \$5 — Lehrer R. F. G. Brenner \$5 — durch P. Liefeld \$4 — Dankopfer einer Wittve bei der Krankencommunion \$2.

Mission skasse: Durch P. Höncke vom Frauenverein für die Leipziger Mission \$33.

Für arme Studenten: Durch P. Waldt, Reformationstfestcollekte \$12.50 — von P. Goldammer, Missionsfestcollekte \$10.25.

Für Synodalkasse: Für Berichte der Synodalkonferenz, von P. Reichenbecher 75 Cents — P. Dovidat 75 Cents.

J. Bading.

Quittung.

Mit Dank gegen Gott und die lieben Geber, bescheinige ich durch Herrn Pastor Ph. Köhler, in Pustisford, Dodge Co., Wis., die Erndte-Dankfest-Collekte seiner Gemeinde im Betrage von \$10 für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben.

G. Speckhard.

Royal Oak, 8. Dezember 1874.

Quittung.

Persönlicher Beitrag für die Wittwenkasse empfangen von P. A. J. Siegler \$5.00

J. S. Brockmann.

Quittung.

Für die durch Heuschrecken verarmten Glaubensgenossen empfangen und abgeliefert: Portland Prairie \$10.00. — Durch Herrn Past. Volkert, von ihm selbst \$2.00 — Wm. Kresch \$1.00 — Schindelbender \$2.00 — Kirchner \$2.00 — A. Schmidt \$2.00 — Ehenauer \$1.00 — M. Kresch \$2.00 — J. Kresch 50 Cents — durch Herrn Liefeld \$16.75 — von der Gemeinde des Past. Kollmorgen \$12.78 — von der Dreieinigkeitsgemeinde zu St. Paul, außer verschiedenen Kleider, noch \$7.50 — Herr Liefeld \$17.00. Der treue Gott segne die freundlichen Geber mit himmlischem Segen durch Christum.

J. S. Sieker.

St. Paul, den 7. December 1874.

Bei

Albert Heunisch,

139 und 141 North-Clarkstraße,

Chicago, Ill.,

ist soeben eine Krippe für die bevorstehenden Feiertage fertig geworden, die mit großer Sorgfalt ausgeführt, einem längst gefühlten Bedürfnis entspricht.

Sorte No. 1.

Eine Krippe bestehend aus 48 Gruppen u. Figuren. Heerschaaren der Engel, Könige u. Weisen aus Morgenland mit Gefolge, Hirten, Heerden, Bäume, Felsenpartien und einem ausgebauten Stalle, 24 Zoll hoch, 13 1/2 Zoll breit und 10 1/2 Zoll tief.

Der Stall ist solid von Holz aufgebaut und in alterthümlicher Weise in Stein und Holz ausgemalt und mit Ranken südlicher Pflanzen umgeben. Das Dach wird überragt durch einen hohen Wolkenkreis, in welchem die Inschrift: "Gloria in excelsis DEO et in terra pax!"

in rothem Felde erscheint; in den Wolken zeigen sich die Schaaren der Engel und Engelförschen, und da wo die Wolken auf dem Dache aufliegen, befindet sich eine Transparenz-Beleuchtung, von farbiger Gelatine, die Scheiben eines Domsfensters in halbrunder Form darstellend. Den höchsten Punkt nimmt ein goldener Stern ein.

Das Innere des Stalles enthält ein Transparenz, die Geburt Christi, nebst der Anbetung der Hirten darstellend, in der Mitte des Transparenzes breiten sich die Strahlen des Sternes aus und beleuchten die Krippe und deren nächste Umgebung. Das ganze Gebäude ist mit Glasplättern überzogen, wodurch der Effect bei Beleuchtung nach Innen und Außen bedeutend erhöht wird. Die Umgebung des Stalles besteht rechts aus dem Gefolge der Könige, welche sich unter Bäumen und Felsenwegen lagern; vor dem Stalle sind die Könige mit den Geschenken zur Anbetung vereinigt und links befinden sich die Hirten und Heerden durch dichte Baum- und Felsengruppen umgeben, so daß die vollständige Krippe eine Breite von 3 1/2 Fuß einnimmt.

Die Beleuchtungsgegenstände sind für drei Abende beigegeben.

Preis der Krippe..... \$7.50.

Für Kiste und Verpackung..... 25.

Diese Krippe eignet sich besonders in Kirchen oder großen Parloirs aufgestellt zu werden und kann ein Christbaum von 5 bis 10 Fuß Höhe angewendet werden.

Die gleiche Krippe No. 1,

auf einem soliden Boden, 40 bei 18 Zoll, fest aufgestellt und mit Gerölle, Moos und Sand dem Gegenstande gemäß zubereitet, wird Mitte November zur Verendung bereit sein.

Preis..... \$8.50

Die Kiste nebst sorgfältiger Verpackung.... 50

Mein diesjähriger Katalog, der besonders reichhaltig an Krippen und Spielen ist, die Bezug auf die bevorstehenden Feiertage haben und zugleich die

vollständigste Liste aller Christbaum-Verzierungen zu den billigsten Preisen enthält, wird auf Verlangen franco per Post zugeandt.

Damit der rechtzeitigen Ausführung der Bestellungen keine Hindernisse entgegen treten, beliebe man dieselben recht bald einzusenden und den Betrag der Bestellung (am sichersten in P. O. Money Orders, Adressirt: North Division Station P. O., Chicago Ill.) beizuschließen oder mir zu erlauben, die Beträge per C. O. D. zu erheben.

Albert Heunisch,

139 und 141 North-Clarkstraße,

Chicago, Ill.